

Die Schweiz ist Teil der islamischen Welt

Islamische Gemeinschaften (1) – heute: Muslime in beiden Basel

second@schweiz



Foto Jorma Müller

Sprachgrenzen

BARNABY SKINNER

Es heisst, Sprache sei der Schlüssel zur Integration von Migranten. Ich bin ein wandelndes Beispiel dafür, aber auch für die Grenzen der Integrationskraft der Sprache. Am Anfang hatte ich grosses Glück. Mit Anfang meine ich den Umzug meiner Familie vor zwanzig Jahren aus England in den Raum Basel. Meine neue Primarklasse war so klein, dass sich die Lehrerin Zeit nehmen konnte, mir Extra-Deutschstunden zu geben. Meine Mitschüler halfen mit und sprachen in der Pause nur Hochdeutsch. Innerhalb eines Jahres konnte ich, ohne gross ab- und aufzufallen, am Deutschunterricht teilnehmen.

Ganz akzeptiert fühlte ich mich nie. Denn ich redete nur Schriftdeutsch. Das Schweizerdeutsche wollte mir nicht kommen. Obwohl es mir stets unwohl war, dass meine Gesprächspartner ihre Muttersprache aufgaben, um mit mir zu reden, machte ich keine Anstalten, Dialekt zu lernen. Denn diese Sprache, so dachte ich, gehöre den anderen. Ich gewöhnte mich an das Stirnrunzeln der Dame am Kiosk und des Verkäufers im Coop. Sie bedient mich stets etwas unfreundlicher als meine Schulkollegen, weil sie Schweizerdeutsch redeten und ich nicht.

Verständlich, dass ich irgendwann reagieren musste. Ich wechselte meine Sprache. Ich lernte Baseldeutsch. Bald fühlte ich mich ganz als Basler. Auch ein wenig als Schweizer. Das Stirnrunzeln der Kioskdame wich einem Lächeln. Nachvollziehbar, nicht wahr?

An meinem heutigen Wohnort sieht man das anders. Seit gut vier Jahren wohne ich in der Stadt St. Gallen. Hier erlebe ich Kioskmomente, die mich zurückversetzen. Zum Beispiel, wenn ich morgens auf dem Weg zur Arbeit «e glais Mineral ohni Kohlesüri» bestelle und von der Verkäuferin ein Stirnrunzeln und ein «Ist das alles?» auf Hochdeutsch zurückkriege. Einmal, wirklich nur einmal, habe ich es mit «eschlieses Mineräl ohni Chollestüüre» versucht. Der Morgen begann mit einem freundlichen Nicken und «Chan i stücht no öppis für Sie tue?» Freundlichere Kioskdamen und bessere Integration in der Stadt St. Gallen hin oder her, ein weiteres Mal kriege ich es nicht hin, meine Sprache zu wechseln; diesmal von Baseldeutsch auf St.-Gallerdeutsch. Nachvollziehbar, liebes Basel, nicht wahr?

barnabyskinner@web.de

Barnaby Skinner (31) ist Redaktor der «Sonntagszeitung». Er ist in Basel aufgewachsen und lebt in St. Gallen. Sein Vater ist Engländer, seine Mutter stammt aus Wales. Nächste Woche schreibt an dieser Stelle Isabelle Bopp.



Allahu Akbar. Arabische Schriftzeichen und Gebetsketten zeigen: Der Islam ist in Basel angekommen.

Foto Jürgen Endres

JÜRGEN ENDRES*

Polemik über das Kopftuch einer muslimischen CVP-Kandidatin für den Grossen Rat in Basel, Debatten über die Errichtung von muslimischen Grabfeldern – der Islam ist in Basel angekommen. Und mit ihm zahlreiche kontroverse Diskussionen, Berührungspunkte und Befürchtungen.

Die statistischen Daten zur Entwicklung des Islam in der Schweiz sprechen für sich: Lebten im Jahr 1970 in der gesamten Schweiz nur etwa 16 500 Muslime, so ist die Zahl der bei der

letzten Volkszählung im Jahr 2000 in der Schweiz erfassten Muslime auf etwa 311 000 angestiegen, was etwa 4,3 Prozent der Schweizer Gesamtbevölkerung entspricht. Tendenz weiter steigend. Der überwiegende Grossteil der in der Schweiz lebenden muslimischen Gemeinschaft stammt dabei ursprünglich aus der Türkei oder aus dem ehemaligen Jugoslawien. Nur etwa sechs Prozent der in der Schweiz lebenden Muslime kommen aus der arabischen Welt.

Der Islam in der Schweiz ist also vorwiegend ein «europäi-

scher Islam». Fast die Hälfte der in der Schweiz lebenden Muslime ist jünger als 25 Jahre alt, knappe zwölf Prozent haben laut Bundesamt für Statistik einen Schweizer Pass. Kurzum: Die islamische Welt ist längst auch ein Teil der Schweiz oder die Schweiz – wenn man so will – ein Teil der islamischen Welt.

15 MOSCHEEN. Dies gilt in gleichem Masse für die beiden Basler Kantone; im Jahr 2000 wurden exakt 23 696 Muslime gezählt. In Basel-Stadt sind etwa 6,7 Prozent der Gesamtbevölkerung des Kan-

tons Muslime, in Baselland lediglich 4,2 Prozent.

Natürlich gibt es in den beiden Basler Kantonen auch Moscheen. Der konfessionell ungebundene Informationsdienst «Infoforel» listet derzeit auf seiner Homepage 15 Moscheen oder islamische Kulturzentren in beiden Basel auf. Die meisten von ihnen gelten als «türkische» Moscheen, was bedeutet, dass der überwiegende Teil der Vereinsmitglieder türkischer Herkunft ist, der Imam aus der Türkei stammt, die Freitagspredigt, die «chutba», in türkischer Sprache gehalten wird

* Jürgen Endres ist Islam- und Politikwissenschaftler mit Schwerpunkt Konfliktforschung und freier Journalist.

Lesen Sie morgen: Die Islamische König Faysal Stiftung

kundenweihnacht

Bereits 15 000 Franken

VIELE SPENDEN. An unseren Sammelstellen für die Kundenweihnacht konnten bereits über 15 000 Franken verbucht werden. Ein herzliches Dankeschön allen Spenderinnen und Spendern. Rund 300 Personen haben an der diesjährigen Feier teilgenommen und konnten sich am Weihnachtstag während ein paar Stunden an den Darbietungen und am guten Essen erfreuen. Gerne nehmen wir noch bis Ende Januar weitere Zahlungen entgegen. Die Einzahlungen der letzte Tage:

Postcheckkonto: E.T. 50 Fr., H.M. Herznach 100 Fr., W.K. Reinach 50 Fr., M.St. Münchenstein 50 Fr., A.L. 20 Fr., E.S. 50 Fr., H.+A.B.-B. 30 Fr., B.B. Gümmlingen 100 Fr., R.L. 100 Fr., H.E. Therwil 50 Fr., J.W. 50 Fr., W.B. 50 Fr., U.M. Binningen 150 Fr., U.Sch. Reinach 500 Fr., J.F. 50 Fr., O.B. 20 Fr., Firma B. AG. 500 Fr., A.B. 300 Fr., K.+R.B.-Sch. Möhlin 50 Fr., A.W. 20 Fr., L.T. Rheinfelden 50 Fr., A.D. 50 Fr., A.K.-B. Reinach 100 Fr., Ch.E. Binningen 100 Fr., M.+J.O. 50 Fr. und J.F. 100 Fr.,

baz-Schalter am Aeschenplatz: R.R. 100 Fr., R.+K.A. 50 Fr., S.J. 100 Fr., V.B. 50 Fr., T.K. 50 Fr., B.K. 25 Fr., M.G. 50 Fr., B.V.B. 50 Fr., E.J. 50 Fr., R.+M.J. Binningen 20 Fr., V.+R.G. Allschwil 250 Fr., vom Gotti Binningen 20 Fr., vom Mami Reinach 20 Fr., S.B. 100 Fr., Unbekannt 50 Fr., E.F. 30 Fr., W.G. 50 Fr., H.H. 120 Fr., R.K. 30 Fr., Unbekannt 20 Fr., J.+R.W. Arisdorf 20 Fr., L.M. 50 Fr., E.T. 50 Fr., O.M. Binningen 50 Fr., P.C.+Familie R.-C. 1500 Fr., E.+R. in L. 100 Fr., G.S.T. 20 Fr. und R.+M. 40 Fr.

Unsere Sammelstellen für die Kundenweihnacht sind: baz-Schalter am Aeschenplatz 7 in Basel und an der Kaserenstrasse 16 in Liestal und das Postcheckkonto der Basler Zeitung 40-2393-9 (bitte mit Vermerk «Kundenweihnacht»).



Der lange Anlauf zum Sprung ins Freie

BLICK IN DEN BEUTEL. Känguru-Babys kommen schon nach einer Tragzeit von einem Monat zur Welt, aber erst rund sechseinhalb Monate später strecken sie den Kopf aus dem Beutel und man bekommt sie erstmals zu Gesicht. Grund genug für den Zoofotografen, einmal einen Blick in den Beutel zu tun und nachzusehen, was darin vor sich geht. Ganz freiwillig hat

Mama-Känguru den Fotografen natürlich nicht an den Beutel gelassen. Sie lag wegen einer Zahnbehandlung in Narkose. Wie alle Kängurukinder musste das Kleine auf dem Bild als gummibärchengrosses Neugeborenes den Weg in den Beutel selber finden. Im Beutel hat es sich an einer Zitze festgesaugt und bekommt nun die Milch von der

Mutter direkt in den Mund gespritzt. Selber saugen kann es noch nicht, da die nötige Muskulatur noch zu wenig ausgebildet ist. Mit vier Monaten wird der Winzling seine Augen öffnen, mit sechs Monaten werden ihm die ersten Haare spriessen. Und dann heisst es noch zwei, drei Monate warten, bis zum ersten, abenteuerlichen Sprung ins Freie. Foto Thomas Jermann